

Geschichtliches über die Markower Mühle

von Augustin

in „650 Jahre Markower Mühle“, Schriftenreihe des Museums
der Stadt Parchim - Heft 2, Parchim 1992

Mehrfach sind in der letzten Zeit Veröffentlichungen über die zum Dichterheim umgeschaffene Markower Mühle erschienen. Da die Geschichte des Besitztums in diesen Aufsätzen kaum berührt worden ist, mögen hier als Ergänzung einige einschlägige Angaben zusammengestellt werden.

Das älteste Zeugnis zur Geschichte der Markower Mühle ist der Name, der seit 1342 in den Urkunden vorkommt, und zwar im 14. und 15. Jahrhundert in den Formen Mercowe oder Markow. Der Name ist sicher älter als sein erstes Vorkommen und reicht bis in die Zeit zurück, da die Wenden auch unsere Gegend bewohnten.

Man hat den Namen Mercowe mit dem altslawischen mruku = schwarz, finster in Verbindung gebracht, so dass Markow „Ort des Schwarzen oder des Finsteren“ bedeuten könnte. So lassen sich aus den Namen vielleicht Schlüsse ziehen auf Aussehen oder Charakter eines wendischen Bewohners der Örtlichkeit.

Was man sich unter dem im Namen angedeuteten „Ort“ vorzustellen hat, ist nicht ganz klar. Ein Dorf Markow lässt sich urkundlich bisher nicht nachweisen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein solches bestanden hat. Die zugehörige Feldmark hat man in dem zur Stadt Parchim gehörigen Heide- oder Wüsten Feld und in der Flur des Dorfes Neuhof sehen wollen. Bemerkenswert ist, dass, nach dem Urteil Sachverständiger das Wüste Feld noch auf den Karten des 18. Jahrhunderts ganz den Eindruck einer ehemaligen Dorfflur macht. Zu einer solchen Auffassung stimmt auch der Name „Wüstes Feld“, der keineswegs eine nicht bewirtschaftete Ackerfläche, sondern nach dem früher allgemein üblichen Sprachgebrauch eine zu einer selbständigen, nunmehr aber niedergelegten oder „wüsten“ Ortschaft gehörige Flur bezeichnen soll. Sicherheit über diese Fragen lässt sich allerdings erst aus neuen Urkunden-, Karten- oder Bodenfunden gewinnen.

Die Markower Mühle tritt bei der Bewidmung der Mönichschen Vikane zu St. Georg in Parchim zuerst urkundlich auf. 1323 stifteten die Erben des erschlagenen Parchimer Bürgers Gerhard Mönich zu seinem Gedächtnis eine der Jungfrau Maria geweihte Vikane, die zunächst mit 15 Mark Rente aus Jarchow bewidmet wurde. Diese hatten die Erben des Ritters Nikolaus von Mallin den Stiftern überlassen. Augenscheinlich handelte es sich dabei um eine Sühnegabe für den von Nikolaus von Mallin an Gerhard Mönich begangenen Totschlag. 1323 erfolgten die landesherrliche und die bischöfliche Bestätigung der Vikane. 1336 wurde über ihre Besetzung verhandelt, und 1339 beglaubigte der Parchimer Rat die beiden Bestätigungsurkunden von 1323. Die Bewidmung der Vikane wurde nach einigen Jahren erhöht. Unter dem 3. Mai 1342 verkaufte nämlich Bernhard von Mallin, der den Beinamen „der Stammler“ führte, an die Mönichsche Vikane verschiedene Hebungen, und zwar fünf Mark aus Wozinkel, zwei Wispel weniger vier Maß Roggen aus der Mühle Mercowe, acht Maß Roggen vom Parchimschen Stadtfelde und sechs Maß aus der Mühle Schalentin. Als 1356 eine Niederschrift über diese Bewidmung in das Parchimer Stadtbuch eingetragen wurde, bekannte der Parchimer Rat, dass die Bestätigung dieser Verleihung durch die von Mallin noch einzuholen sei. - Auch im 15. Jahrhundert hören wir noch wieder von dieser Stiftung. Am 25. Juli 1402 bestätigte Bischof Rudolf von Schwerin, Herzog von Mecklenburg, die Vikare, die Nikolaus und Dietrich von Mali in als Erben ihres Vaters, des Nikolaus von Mallin, für Gerd

Monnick, Bürger zu Parchim, in der Georgenkirche gestiftet bzw. bewidmet hatten. Sie war damals ausgestattet mit 15 Mark Hebungen aus Jarchow, zwei Mark acht Schilling Renten aus Wozinkel, 44 Scheffel Roggenhebung in der Mühle Markow, sechs Scheffel Roggen und zwei Scheffel Roggen von Ackerflächen, die Parchimer Einwohner bebauten, und sechs Scheffel Roggen in der Schalentiner Mühle. Unter dem 23. August 1459 bestätigte Herzog Heinrich diese Stiftung abermals. Über die späteren Schicksale der Vikane und über die weitere Verwendung der Roggenhebung aus der Markower Mühle hat sich bisher nichts ermitteln lassen.

Das älteste Parchimer Stadtbuch, das, wie oben erwähnt worden ist, die früheste urkundliche Nachricht über die Markower Mühle enthält, gibt auch sonst noch Aufschlüsse über die Geschichte des Besitztums. Gleich am Anfang der zweiten, 1351 begonnenen Abteilung des alten Pergamentbandes befindet sich in einer zwischen 1351 und 1355 entstandenen Niederschrift vermerkt, dass die Ratleute einen Graben bei der Mühle Voghedestorpe und Mercowe hätten anlegen lassen, und zwar soweit, wie sich das Hoheitsgebiet der Stadt ausdehne. Der Raum zwischen der Mitte des Flusses und besagtem Graben stehe den Parchimer Ratmännern und der Stadtgemeinde zu von dem Teile beim Felde Grambow an und sei Hoheitsgebiet und Eigentum der Stadt.



Was man sich unter dem genannten Graben vorzustellen hat, ist nicht ganz klar. Insbesondere muss es zweifelhaft bleiben, ob man, wie es geschehen ist, die heutige Landwehr darunter verstehen darf.

Die weiteren auf die Markower Mühle bezüglichen Eintragungen des Stadtbuchs berichten von Verpfändungen von Mühlengut oder von Hebungen. Auf diese Weise sollten Forderungen an den Müller oder vielleicht auch ihm gegebene Darlehen gesichert werden. Solche Verpfändungen wurden vor dem Parchimer Rat festgesetzt und vom Stadtschreiber ins Stadtbuch eingetragen. Auf diese Weise sind die Namen mehrerer Markower Müller aus dem Mittelalter erhalten geblieben.

Zwischen dem 25. Oktober und dem 1. Dezember 1354 verpfändete Hermann Koughele die Hälfte seiner Mühle Mercowe mit allem Zubehör für 50 lübische Mark an seine Stieftöchter Adelheid, Gese und Mechthild und an deren Vermögensverwalter,

die Brüder Hermann und Hinrich Mester, 1373 setzte Hermann Moller in der Mühle Mercowe die andere Hälfte derselben mit Zubehör für 80 lübische Mark den genannten Hermann und Hinrich Mester, die damals in Zölkow wohnten, zum Pfande. Die Namen Hermann Koughel und Hermann Moller bezeichnen wohl dieselbe Person; einmal fügte der Stadtschreiber anscheinend dem Rufnamen Hermann den Familiennamen hinzu, das zweite Mal die Berufsbezeichnung.

1411 verpfändete Henneke Moller sein (wohl in Parchim belegenes) Haus, eine Hufe, die er von Provisoren des Nikolaistiftes gekauft hatte, und ein Drömt Mehl in der Mühle Mercowe für 300 lübische Mark den Kindern Heinrichs von Dertze (Darze), nämlich Vicke, Gese und Wobbeke, für ihr väterliches Erbteil. Anscheinend handelte es sich um Stiefkinder des Müllers. Wenigstens macht eine weitere Eintragung das wahrscheinlich. 1419 verpfändete nämlich Henneke Möller sein Haus und ein Drömt Mehl in der Mühle Mercowe für 100 lübische Mark seiner Stieftochter Wobbeke für ihr väterliches Erbteil.

1433 verpfändete Hans Alstryan in der Mühle Merkow die Hälfte derselben für 40 Mark der Gilde des heiligen Magnus (der heutigen Schützengilde) und ihren Provisoren. -1451 endlich verpfändete Tidke Alstrian, Müller in Merkow, seine Hälfte der Mühle für 20 Mark derselben Gilde.

Auch zur Bezeichnung anderer Grundstücke dient die Markower Mühle häufig im alten Stadtbuch. 1356 wird ein Hopfengarten bei der Mühle Mercowe verpfändet, 1373 ein anderer „bei Mercowe“. Ähnliche Beispiele kommen auch in der Folgezeit öfter vor. 1422 bis 1449 wird das Markower Bruch genannt, 1433 ein Hopfenhof bei der „Merkower Beke“.

Im 16. Jahrhundert lockerte sich die Verbindung zwischen der Stadt Parchim und der Merkower Mühle. In einem aus dem Jahre 1518 stammenden Pacht- und Bederegister der Vogtei Parchim und Crivitz wird die „Markower Molle“ noch zur Vogtei Parchim gerechnet. Es mussten von der Mühle Pacht und Bede gezahlt werden. Die Pachtzahlung ist ein Zeichen dafür, dass der Landesherr das Obereigentum über die Mühle hatte. - Die Vogtei Parchim verfiel halb der Auflösung. Schon 1533 sollten u.a. die Stralendorfer, die Damerower und die Garwitzer vor dem Landring in Crivitz erscheinen, ein Beweis dafür, dass die Dörfer damals schon von dort aus verwaltet wurden. Dasselbe wird damals auch schon mit der Markower Mühle der Fall gewesen sein. Jedenfalls gehörte sie in den folgenden Jahrhunderten zum Amte Crivitz.

Die auffallende Tatsache, dass mitten in der Parchimer Stadtfeldmark ein Besitztum lag, das landesherrlicher Verwaltung unterstand, gab den Anlass zur Entstehung einer volkstümlichen Überlieferung. Die Markower Mühle sollte danach früher ebenfalls der Stadt Parchim gehört haben. Da seien die Ratmannen zu der Taufe einer mecklenburgischen Prinzessin als Patengeschenk dargebracht. Wie gezeigt worden ist, lässt sich der Übergang der Markower Mühle an das Amt Crivitz auch ohne Annahme einer solchen Abtretung seitens der Stadt aus der gut bezeugten Auflösung der alten Vogtei Parchim zwanglos erklären.

Die Markower Mühle war von nun ab bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht nur unabhängig von der Parchimer städtischen Verwaltung, sondern sie hatte auch wirtschaftlich kaum Beziehungen zur Stadt. Die Mühlen standen damals nicht im freien wirtschaftlichen Wettbewerb, sondern hatten bei dem herrschenden Mahlzwang einen festen, ihnen behördlich zugewiesenen Kundenkreis. Die Parchimer Müller wachten, wie die Akten erkennen lassen, mit Sorgfalt darüber, dass die Einwohner des Stadt- und Kämmereigebietes bei ihnen mahlen ließen. Die Markower Mühle hatte ihre Mahlgäste in den am nächsten gelegenen Dörfern des Amtes Crivitz soweit diese Ortschaften nicht der Klinker Mühle zugewiesen waren.

Neben seinem eigentlichen Beruf betrieb der Markower Müller auch Landwirtschaft. Nach einem aus dem Jahre 1584 stammenden Landbederegister des Amtes Crivitz musste der „Moller zu Markow“ für vier Ochsen, vier Kühe, zehn Schweine und zwölf Schafe Zahlung leisten.



Dass auch in nachmittelalterlicher Zeit die Beziehungen zwischen Parchim und der Markower Mühle nicht ganz aufhörten, lassen die Parchimer Akten gelegentlich erkennen. Das Schoßregister von 1652 erwähnt eine früher dem Markower Müller gehörige Hausstätte in der Lindstraßer Kavel. Und am 25. Juni desselben Jahres erwarb Thieß Schuemacker, Müller zu Markow, das Parchimer Bürgerrecht.

Im übrigen scheint das Verhältnis zwischen der Stadt Parchim und dem Markower Müller während der nächsten hundert Jahre nicht gerade ein nachbarlich-freundschaftliches gewesen zu sein. Die im Parchimer Ratsarchiv aufbewahrten „Acta in pto finium wegen der Markower Mühle. 1661 - 1726“ wissen von allerlei Streitigkeiten zwischen Rat und Müller zu berichten. Eine ausführliche Darstellung dieser Zwistigkeiten ist hier nicht am Platze. Es können lediglich einige Einzelheiten herausgegriffen werden. Hauptsächlich handelte es sich um die Weidgerechtigkeit des Müllers und um die Grenzen des Mühlengebietes. Wir hören vom Übertreten des Weideviehes auf fremdes Gebiet und im Zusammenhang damit von Pfändungen. Mehrfach wurden Versuche unternommen, durch Verhandlungen und im Rechtswege eine klare Abgrenzung der gegenseitigen Rechte zu erreichen. So wird von einem am 5. Oktober 1670 auf der Markower Mühle abgehaltenen Zeugenverhör berichtet. Doch wurde damals wenig erreicht. Die Reibereien gingen weiter. Als etwa 1663 der damalige Markower Müller, Joachim Dohms mit Namen, ein Wehr oder eine Schleuse in der Wocker anlegte, anscheinend oberhalb des Mühlteiches, ließen Bürgermeister und Rat sowie die Schützenzunft zu Parchim, die damals eine Art von Feldpolizei ausübte, durch ihre Beauftragten die eine Hälfte des Bauwerks wieder aufreißen und zerstören.

1699 hören wir von Kommissionsverhandlungen zwischen der Stadt Parchim und dem Müller auf der Markower Mühle bzw. dessen Grundherren, den Pfandinhaber des Amtes Crivitz. Die Unstimmigkeiten bezogen sich im wesentlichen auf „das Stück Landes, so zwischen dem Darßer Wege und der Beke gelegen.“ Bei den im

März abgehaltenen Zeugenverhören machten Parchimer Lohnherren (Feldaufseher), Hirten und Bürger mehrfach Aussagen, die interessante Aufschlüsse über das Aussehen der Gegend bei der Markower Mühle zu jener Zeit enthalten. So sagten die Lohnherren Hennings, Riebe und Behestedt: Auf dem strittigen Lande hätte vor etlichen Jahren ein Haufen Wruckentannen gestanden. Die gemeine Hude (Herde) sei nicht allein darüber getrieben, sondern auch darauf geweidet. Vor etwa zwei Jahren habe der Müller etwas zu Roggen umgebracht und sei deswegen zur Rede gestellt. - Der Kuhhirt Westphal sagte, er habe bei 22 Jahren die Kühe gehütet und habe mit der Hude vom Markower Bruch (zwischen Mühle und Wockersee) an, dicht vor der Mühle vorbei, zulängst der Bäckle biß an der Dargelützer Scheide, auch über die Dämme, so an der Bäckle gelegen, gehütet. - Schneidermeister Wandschneider wußte zu erinnern, dass mit großen und kleinen Wrucktannen der Ort von der Dargelützer Scheide längs der Bäckle und Dasser Weg her bewachsen gewesen; er habe öfters gesehen dass unsere Hude (die Stadthude) Kühe und Schafe, daselbst geweidet.

Auch 1699 kamen die Streitigkeiten nicht zum Abschluss. Sie lassen sich auf den ältesten Karten, welche die Markower Mühle darstellen, gut verfolgen. Die Anno 1725 im Mai von Johann Hinrich Wippert, Ingenieur-Lieutenant et Geometra; gezeichnete Karte vom Parchimer Großen Felde zeigt die „Marckauer Mühle als rechts der Wocker gelegenes Gebäude. Dahinter ist der Mühlteich erkennbar. Links vom Bach liegt die „Marckauer Coppel“. Die nach dem See zu gelegene Wiesenfläche führt die Bezeichnung „Marckauer Boock“. Oberhalb der Mühle, anscheinend an der Stelle der vor einigen Jahren erbauten Brücke, findet sich die „Marckauer Fohrd“ genannt. Sie war bis zum Zeitpunkte des Brückenbaues als Furt erhalten. Die zwischen der Stadt und dem Müller streitigen Ländereien sind auf dieser Karte nicht besonders bezeichnet.

Ein deutlicheres Bild vom Mühlengebiet bietet die im Preußischen Staatsarchiv Hannover aufbewahrte „Carte“ von eines gewissen Distrikte der Stadt Parchim. So ausgemeßen worden im Jahr 1727 von J. C. Borchmann.“

Die Karte enthält nicht nur einen getreuen Grundriss der Mühle, sondern verzeichnet auch gewissenhaft die in der Nähe gelegenen Ländereien und hebt dabei die zwischen dem Müller und der Stadt Parchim streitigen Gebiete besonders hervor. Nach einem zu der Karte gehörigen Register von 1727 hatte der Markower Müller im Parchimer Großen Felde Acker, der aber nicht ursprünglich zur Mühle gehört hatte, sondern angekauft worden war. - Zwischen der Mühle und dem sog. Schützen Berg“ lag „der Marckauer Camp“, links der Wocker die Marckauer Mühlen Coppel“.

Zwischen der Wocker und dem Dasser Wege lagen mehr als 35 Morgen, die zwischen der Stadt und dem Müller streitig waren. Am Marchauer Camp, zwischen der Mühle und dem Bach, hatte der Müller eine Wiese, eine kleinere lag nahe an der Mühle. „Etwas Wiesenwachs“ zwischen dem Mühlenbach und dem Dasser Wege war zwischen Stadt und Müller streitig. - Zur Mühle gehörte ferner ein Garten von 126 Quadratruten Größe. Ein anderer, ebenfalls bei der Mühle gelegener Garten war „mit dem Müller streitig“.

Über die Entscheidung der erwähnten Streitigkeiten berichten andere bei der Parchimer Stadtverwaltung aufbewahrte Akten. Sie sind in den Jahren 1747 bis 1757 in der Klagesache des Markower Müllers Burmeister gegen Bürgermeister und Rat der Stadt Parchim wegen Entwendung und Besitzstörung erwachsen. Der Streitgegenstand findet sich in einer Erklärung, die der Vertreter des Müllers, der Advokat Dr. Carnatz, bei einer Besichtigung der Örtlichkeit durch eine herzogliche Untersuchungskommission am 1. Juli 1749 abgab, genau bezeichnet. Der Müller beanspruchte danach die Weidgerechtigkeit rechts der Wocker und zwar unterhalb der

Mühle bei den Markower Wiesen oder Kavelteilen bis nach dem Schützengildekamp (zwischen dem Darzer Wege und dem See gelegen), von da ab gerade über die Heide bis an die Neuhofer Scheide und längs dieser Scheide bis an die Dargelützer Tannen und den daselbst aufgeworfenen Graben, „so auf den Düstern Fohrt zuschießet“. Diese Furt lag dort, wo heute der Fußweg in der Nähe des Kannenberges die Wocker mittels einer kleinen Brücke überschreitet.

- Was oberhalb der Mühle zwischen dem Bach und dem Dasser Wege bis an das Dargelützer Gebiet hinan lag, rechnete der Müller zu seinem Eigentum. - Auf der linken Seite des Baches beanspruchte er die Weiderechtigkeit bis an den von der Stadt nach der Mützer oder Voigtsdorfer Mühle führenden Weg, den sog. Stralendorfer Stieg, und zwar „bis an die Gegend des Düstern Fort“ hinauf.

Die Vertreter der Stadt Parchim widersprachen allen Angaben des Müllers über Eigentum und Weiderechtigkeit und wollten ihm nichts als den „Großen Kamp“ oder die „Mühlenskoppel“ zugestehen. Nach zehnjähriger Dauer des Streites verkündete die Schweriner Justizkanzlei am 26. September 1757 das von der Juristenfakultät in Jena eingeholte Urteil. Da der Müller als Kläger das, was „er sich angemäße“ nicht hatte erweisen können, wurde die Stadt von der gegen sie angestellten Klage unterbunden und losgesprochen.

Bald nach Abweisung der Ansprüche des Müllers nahm die Stadt das wenig fruchtbare Gebiet zwischen Wocker und Darzer Weg, das bisher mit Wrucktannen bewachsen war und als Viehtrift diente, in ordnungsmäßige forstwirtschaftliche Verwaltung. Schon 1765 ist von dem neuen Tannenkamp bei der Markower Mühle und von der Einfriedigung der dort angelegten Tannenkoppel die Rede. Seitdem untersteht das Gebiet der Parchimer Forstverwaltung.

Im Jahre 1857 gehörte die Markower Mühle, die damals als Erbwassermühle bezeichnet wird und 11 Einwohner hatte, dem Müller Karl Francke, Er war ein Sohn des 1790 geborenen Parchimer Senators Franz Georg Christian Francke' der 1834 starb. Dieser verkehrte während seiner Studentenzeit in Jena auch in Weimar im Goetheschen Hause. Christiane von Goethe hat im August und September des Jahres 1812 an Francke drei Briefe gerichtet, die erst vor drei Jahren veröffentlicht worden sind.

1870 ging die Markower Mühle vom Amt Crivitz an das Amt Lübz über. Auf Grund von 1674 und 1675 geführten Verhandlungen wurde das Grundstück dann dem Gebiete der Stadt Parchim einverleibt. - In kirchlicher Hinsicht war die Markower Mühle längst mit Parchim verbunden. 1748 ist in den Akten „von der Einpfarrung der Markower Mühle zur St. Georgen Kirche zu Parchim“ die Rede.

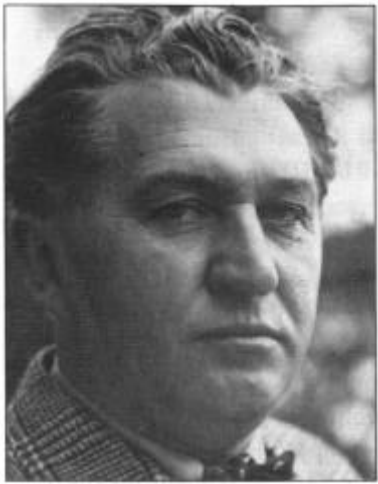
Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang in den Nachkriegsjahren zog auch die Markower Mühle stark in Mitleidenschaft. Ein Feuer zerstörte das Mühlengebäude, so dass der Mühlenbetrieb eingestellt werden musste. Dann schädigte ein Scheunenbrand die auf dem Grundstück betriebene Landwirtschaft schwer. Die Neuerrichtung des Mühlengebäudes wurde zwar in Angriff genommen, jedoch nicht mehr zum Abschluss gebracht.

Damit war die durch sechs Jahrhunderte zu verfolgende Geschichte der Markower Wassermühle zu Ende. Das Besitztum wird nun lediglich landwirtschaftlich genutzt.

Die Markower Mühle - das Heim des Dichters Friedrich Griese

Wolfgang Kaelcke

in „650 Jahre Markower Mühle“, Schriftenreihe des Museums
der Stadt Parchim - Heft 2, Parchim 1992



*Lieber Freund, ich mache meine Arbeit, die mir vom
lieben Gott und vom alten Mecklenburg auferlegt
wurde, etwas anderes habe ich dabei nicht im Kopf.*

Friedrich Griese

Der Dichter Friedrich Griese wurde am 2.10.1890 in Lehsten im Osten Mecklenburgs geboren. Der Sohn eines Büdnern und Landarbeiters wurde Dorfschullehrer. Von 1913 bis 1926 unterrichtete er in Stralendorf bei Parchim. Hier entstanden die ersten Bücher. Wegen der besseren Bedingungen für seine schriftstellerische Arbeit ging er 1926 nach Kiel, wo sein Schaffen mit einem großen Preis geehrt wurde. Die Sehnsucht nach Mecklenburg führte ihn 1935 nach Parchim. Hier lebte er bis zu seiner endgültigen Vertreibung 1947, kurz nach der Haftzeit im stalinistischen Internierungslager Fünfeichen. Er ging nach Westdeutschland und lebte dort in Velgen, Lübeck, Bad Bevensen und Groß Grönau. Friedrich Griese verstarb am 1.6.1975 und wurde am Ratzeburger Dom in mecklenburgischer Erde beigesetzt.

Friedrich Griese gehört zu den großen deutschen Erzählern. Sein erstes Buch erschien 1921 und das letzte 1974. Das Anliegen beschrieb er einmal so:

“Den Bauern im gewöhnlichen Sinn ließ ich in meinen Büchern selten auftreten, und wo es der Fall war, ging er meistens ... mit dem von ihm vertretenen Abgelebten und deshalb Alten unter. Was wir in einem Buch die Charaktere und die aus ihnen hervorgehenden Handlungen nennen, wurde von dem sogenannten kleinen Mann getragen wie ich ihn kennen gelernt hatte, der auch ein Ackerbauer ist, aber in seinem beschränkten Maß, oder von einem Tagelöhner, also von dem, der unter einem Herrn am Boden arbeitete. Immer war er es, den wir als sozial Schwachen bezeichnen, dem das Verständnis und die Achtung des Lesers gelten sollten. Denn gerade in ihm und seinem Hausstand kommen, trotz der oft vorhandenen Armut, jene Arbeitsamkeit, Treue und das Festhalten an der Pflicht zum Ausdruck, in denen alle guten menschlichen Eigenschaften ihren Grund haben. Wichtiger als dies war mir aber, was ich den Zusammenhang zwischen dem Boden und all seinem Lebendigen genannt hatte.“

Der bedeutende deutsche Pädagoge und Philosoph Prof. Dr. Eduard Spranger bekundete, „daß Friedrich Griese einer der bedeutendsten deutschen Romanschriftsteller ist.“

Has siles civitas parise parisiensis
 et noaficium vniuersi qd auzqz mdratp
 rissit et villa Wozinkel et duo efosi
 siles nra quoz mas i maledino mercolie
 te vin masi siles campo nra civitatp
 et vi masi i maledino plecta ad huc
 pndit et ad vicaria puetia snt affe
 de monia qua qd vicaria snt monia
 quibz nra pntis bone memorie istauri
 pntur. hec pndit deop bonoz p
 et p illos snt de malla et ut ipi hoc
 pntis nos siles pnti pformare debet
 esse et mone. Hanc etiam nos et q
 Bernardus de malla balthasar si pnti
 lo vendit et libe simis et istaurit
 eo mo et nra quibz ipi habuit ad huc
 vicaria istaurit et ad huc snt
 m^o cc^o xlii die iunio p^o anas

Parchimer Stadtpfandbuch
 Stadtarchiv Parchim

1342. Mai 3. Parchim.

6207.

*Bernhard von Mallin der Stammier verkauft an die Mönichscho
 Vicarei zu Parchim Hebungen aus Wozinkel, aus den Mühlen zu
 Markow und Schalentin und vom Parchinschen Stadtfelde, deren
 Bestätigung durch die von Mallin der Rath zu Parchim sich 1356
 noch einzuholen verpflichtet bekennt.*

Mecklenburgisches Urkundenbuch
 IX. Band